Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 5

Artikel: Lichtmess

Autor: W.K.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635253

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

geistigen Auge die „junge Lindenwirtin" in all ihrer Lieblichkeit. Für den einen schwarz und dunkeläugig, für den andern blond mit Blauaugen, denn vor jedem der lauten

Die Lindenwirtin — 75 Jahre alt.

Am 22. Januar beging Frl Aennchen Sibilla Schumacher, als „Lindenwirtin, du junge" durch Rudolf Baumbachs Lied „Keinen Tropfen im Becher mehr" unsterblich geworden, ihren 75. Geburtstag. Wir zeigen in unserem Bild links Fräulein Schumacher als Siebzehnjährige und rechts als Fünfundsiebzigjährige in ihrem Heim in Godesberg.

oder stillen Zecher entstand sie in Gestalt seiner ersten Liebe. Und wenn er dann — wie man heute schon sagen muß — beim „happy end" angelangt ist, dann fühlt er ganz bestimmt seine eigenen Lippen auf dem roten Mund seiner „jungen Lindenwirtin" brennen, und fühlt er das nicht, dann kann ich ihn nur bedauern, weil er dann ganz sicher „kein Herz im Leibe" hat.

Und dabei weiß der Sänger meist nicht einmal, daß das Lied, das ihm so selige Erinnerungen weckt, ein Gedicht von Rudolf Baumbach ist und keine Volks- oder Studentenweise, deren Ursprung sich im Dunkel verliert. Dafür ist aber das Urbild der „jungen Lindenwirtin" von desto geheimnisvollerem Dunkel umhüllt und vielleicht ist sie sogar nur ein Phantasiegebilde Baumbachs, dessen roten Mund überhaupt kein Irdischer geküßt hat. Allerdings vor einigen Tagen feierte in Godesberg am Rhein eine in stiller Zurückgezogenheit lebende Dame ihren 75. Geburtstag, der an diesem Tage viele begeisterte Glückwünsche zugingen, die der „jungen Lindenwirtin" galten. Und das ist aber auch wieder eine ganz eigene Geschichte.

Vor vielen, vielen Jahren, noch lange vor dem Weltkriege, saßen in einer Wirtsstube zu Godesberg am Rhein junge Studenten nach einer durchjubelten Nacht beim Frühschoppen. Und sie tranken sich gegenseitig zu und sangen lustige Studentenlieder. Und da kam natürlich auch die „Lindenwirtin, du junge" an die Reihe. Und als sie geendet hatten, erhob sich an einem Nebentisch ein „alter Herr", nicht gerade alt an Jahren, aber dafür alt an studentischen Würden und Ehren, und der bat um Ruhe für einen Sonderkantus. Und damals erklang in Godesberg am Rhein zum ersten Male der Vers, der dann Aennchen Schumacher, die schöne Wirtin in Godesberg, für ewige Zeiten zur „Lindenwirtin" des Baumbachschen Liedes erkor und der dann immer als Schlußstrophe gesungen wurde, so oft das Lied von der Lindenwirtin erklang und der Vers lautete:

„Wißt ihr, wer die Wirtin war,
Schwarz das Auge, schwarz das Haar,
Aennchen war's, die feine.
Wißt ihr, wo die Linde stand,
Jedem Burschen wohlbekannt,
Zu Godesberg am Rheine."

Und die Studenten sangen den Vers begeistert nach, der schönen Lindenwirtin nützte kein Sträuben, sie mußte sich an den Tisch setzen, man warf ihr die Couleurbänder um die Schultern und ließ sie hoch und unzählige Male wieder hoch leben. Und seit jenem Tage war das schöne Aennchen Schumacher für die ganze Studentengeneration die „junge Lindenwirtin" und sie ist es auch für die nachfolgenden Generationen bis auf den heutigen Tag unwiderruflich geblieben.

Und Aennchen Schumacher, die „junge Lindenwirtin", wollte doch eigentlich in ihrer eigenen ersten Jugend gar nicht Wirtin, sondern Lehrerin werden. Und sie hätte dieses Ziel wohl auch bestimmt erreicht, wenn nicht in ihrem 17. Lebensjahr ihr Vater gestorben wäre. Und da mußte sie, da auch ihre Mutter nicht mehr lebte, die „Linde" in Godesberg selbst übernehmen. Und sie tat es mit Anmut und Würde, setzte ihren jungen Gästen nur vortreffliche Weine und gute Biere vor, hatte für jeden ein lustiges Wort und wurde nur energisch, wenn der eine oder der andere im Uebermut zudringlich wurde. Und wenn ihre jungen Gäste Lieder sangen, die ihr nicht paßten, dann gebot sie energisch Stille, setzte sich ans Klavier und spielte und sang ihnen fröhliche Volks- und Trinklieder vor, die sie von irgend einem sangeskundigen Gaste oder sonstwo gehört hatte. Und alle diese Lieder wurden notiert und gesungen und auf diese Weise entstand das Godesberger Kommersbuch, das im Laufe der Jahre eine Auflage von 410,000 Exemplaren erlebte.

Aber die Zeit ging auch an Aennchen Schumacher nicht spurlos vorüber. Es kam der Krieg und darnach die Rheinlandbesetzung durch Kanadier und da schloß Aennchen energisch den Deckel ihres alten Klaviers und zog sich ins Privatleben zurück. Die Wände ihrer heimeligen kleinen Wohnung sind mit all den Bildern geschmückt, die ihr die Studenten — heute sind wohl schon viele große und berühmte Männer geworden — einst als Andenken verehrten. Und inmitten dieser Angedenken feierte die im Herzen noch immer junge alte Dame kürzlich still und bescheiden ihren 75. Geburtstag. Und sie erhielt unzählige Glückwünsche, die eigentlich der „jungen Lindenwirtin" vermeint waren.

Aber die Geschichte hat noch einen Haken. Rudolf Baumbach, der Dichter des Liedes, ist nie in Godesberg gewesen und er hatte Aennchen Schumacher nie in seinem Leben gesehen. Und so war sie vielleicht doch nur die „Lindenwirtin" im Herzen jenes alten Herrn, der seinerzeit die letzte Strophe des Liedes in Godesberg am Rhein zum ersten Male gesungen hatte. Und deshalb hat wohl auch jeder, der das Lied heute singt, volle Berechtigung, sich unter der jungen Lindenwirtin gerade die vorzustellen, auf deren roten Mund er irgend einmal in glückseliger Stunde seine Lippen preßte. Leonhardt.

Lichtmess.

Die katholische Kirche hat um die Mitte des 6. Jahrhunderts an Stelle eines abgeschafften heidnischen Volksfestes ein Kirchenfest eingesetzt. Am 2. Februar, also an der Lichtmeß, werden die Kerzen für das ganze Jahr geweiht und in feierlicher Prozession umher getragen.

Der Aberglaube hat auch an diesen Tag mancherlei Regeln geknüpft. Wenn zum Beispiel am 2. Februar die Sonne scheint, bringt sie einen langen Nachwinter. Obwohl die meteorologische Statistik diese Wetterregel längst widerlegt hat, wird sie bei unserem Landvolk immer noch festgehalten.

Lichtmeß war früher auch ein wichtiger Zinstag und ein Termin für den Beginn und Ablauf von Verträgen.

Da manche Handwerker, z. B. die Steinmetzen, Zimmerleute und Maurer, bei den mangelhaften Beleuchtungs-

mitteln früherer Zeiten ihre Arbeitszeit nach dem Tageslicht richten mußten, begann um Lichtmeß die längere Arbeitszeit. Um die Gesellen bei guter Laune zu erhalten, war es vielerorts Brauch, ihnen einen Schmaus zu braten. Die Meisterin kochte ihnen an der Lichtmeß ein extra gutes Mahl, den „Lichtbraten". Ein solcher wurde aber auch zum Trost gespendet, wenn um Michaelis (im Herbst) in manchen Werkstätten die Werkstattarbeit bei dem kärglichen augenschädlichen Licht einer Oellampe begann. Andere Handwerker, z. B. die Buchdrucker in Zürich, feierten die Beendigung der Lichtarbeit bei einem Schmaus mit Fastnachtküchli, den ihnen die Prinzipale spendeten. W. K.

Die Schneeballschlacht.

Von Adolf Holst.

Hei! Wie das zischt und dröhnt und kracht!
Im Hofe tobt die Schneeballschlacht!
Die Kugeln pfeifen durch die Luft,
Wer Bange hat, der ist ein Schuft! Bums! bums! bums!

Und krieg ich einen ins Gesicht, haha!
So 'n Schneeball beißt doch nicht!
Sechs Bälle, rund und fest und groß,
Mach ich mir erst und dann geht's los: Bauz! bauz! bauz!

Der Hermann kriegt eins auf den Bauch
Und Müllers Franz und Friedrich auch.
Und Nachbars Hans, dem dicken Tropf,
Schieß ich die Mütze von dem Kopf. Bums! bums!

Drauf los, der Sieg muß unser sein!
Es wanken schon der Feinde Reih'n.
Und wie sie fliehen in tollem Lauf,
Kriegt Fritze noch eine hinten drauf! Bauz!

Welt-Wochenschau.

Besuche.

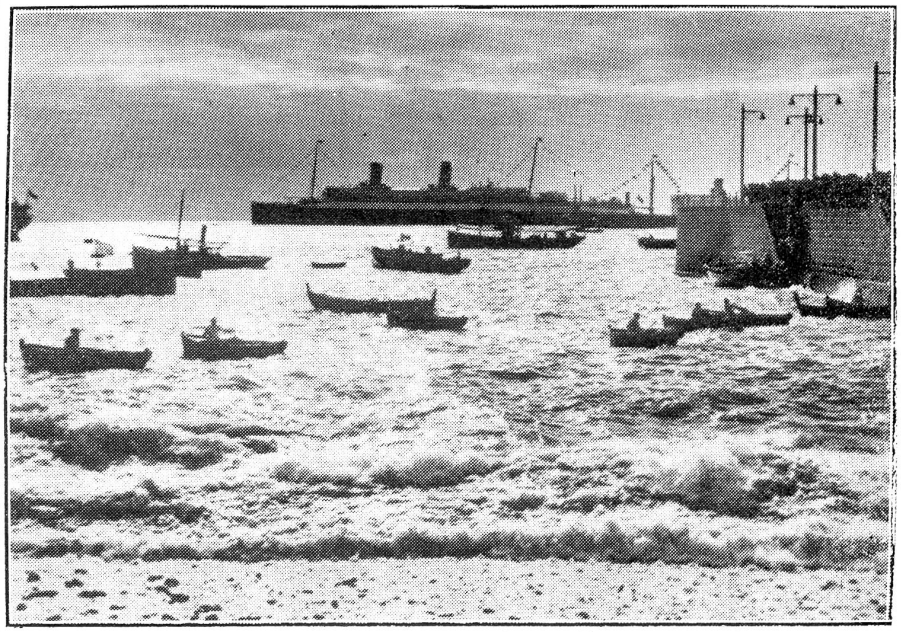
Ende dieser Woche besprechen sich in London die französischen Staatsmänner Laval und Flandin, der Außenminister und der Premier, mit ihren englischen Kollegen, und Flandin soll nachher noch einige Tage als „Privatmann" in der britischen Hauptstadt bleiben — wahrscheinlich, um den Nebel zu studieren. Daß hinter diesem Privataufenthalt sich verschiedene staatliche Belange verstecken, ist klar. Die Freimaurerfeinde werden annehmen, Flandin besuche wohl in erster Linie seine Logenbrüder, allenfalls eine wichtige Logensitzung. Aber wen er auch besuchen mag, für Frankreich handelt es sich um sehr wesentliche Dinge.

Nicht um die gleichen wie für England. Die Engländer legen nach wie vor den Hauptakzent auf die Abrüstungskonferenz, die sie einfach nicht tot glauben wollen. Frankreich aber will die Pakte im Osten und Süden durch England garantiert sehen. Um diese englische Garantie zu bekommen, muß es jeden nicht zu hohen Preis bezahlen, das wissen seine Lenker. Sie haben mit der größten Geschmeidigkeit vermieden, die Rückkehr der Deutschen nach Genf, wo man das Abrüsten beschließen würde, zu bekämpfen. Ja, sie haben immer betont, ohne diese deutsche Rückkehr könne über nichts verhandelt werden. Und diese Forderung bewirkte geradezu, daß sich die Deutschen von einer solchen „Demütigung" hüteten, und Frankreich konnte seine Machtstellung immer weiter ausbauen.

Nun werden aber die Engländer zusehends ernster. Sie dringen darauf, oder werden demnächst öffentlich darauf dringen, daß die Rüstungsverbote, wie die Klauseln der Verträge sie aufstellen, von den Siegermächten fallen gelassen werden. Um den Preis dieses Verzichtes soll alsdann Berlin nach Genf zurückkehren. Dort wird man einen weitern Ausbau der Locarnoverträge versuchen, wird sie auf die Luftangriffe ausdehnen und auf diesem Wege zu einer allseitigen Herabsetzung der Rüstungen kommen. Das heißt: man hofft, dahin zu kommen! Wenn es nicht anders geht, werden die Franzosen den Engländern helfen, diese goldenen Brücken für Berlin zu bauen. Ihre Ueberlegung lautet, daß es nichts schaden kann, auch wenn es nichts nützt. Die Anwesenheit der Militärdiktatur Deutschland in Genf, eine zweifelhafte Sache, mag kommen, wenn sich England nur verpflichten wird, als Garant der Rom- und Ostpakte zu fungieren. Wenn auf diese Weise eine reale Uebermacht des französischen Blocksystems zustande kommt, wird man der bisher unerlaubten und künftig erlaubten neudeutschen Bewaffnung das notwendige Gegengewicht entgegenwerfen können.

Es gibt Engländer, die ebenso wie die Franzosen bezweifeln, ob die Wiederaufnahme der Rüstungskonferenzen zu einer Abrüstung führen werde. Zu ihnen gehört der von jeher sarkastische ehemalige Labourminister Snowden. Für ihn sind alle Verträge wertlose Fetzen, und ob Franzosen, Deutsche, Russen oder Briten, alle rüsten, keiner wird einen einzigen brauchbaren Gewehrlauf drangeben. Also, meint Snowden, solle man die Konsequenzen ziehen und sich nur noch auf die Rüstungen verlassen. Das tun ja nun die Franzosen. Nur daß sie mit unmerklichem Augenzwinkern einer neuen Abrüstungskonferenz zustimmen, da ja doch die Engländer „es so wollen".

Es gibt Leute, die Englands gegenwärtige Führung bewundern und meinen, es brauche viel Vertrauen zu den Menschen, um dem Dritten Reich und seiner kriegerischen



Der silberne Hafen von Funchal.
Eine Abendstimmung im Hafen von Funchal auf Madeira gehört zu den schönsten Naturschauspielen, die die Insel dem Besucher bietet.